

jene Menschen am ältesten wurden, welche anhaltende und starke Bewegungen und zwar in freyer Lust hatten. Wessen Beruf dieses nicht gestattet, suche es zu ersetzen durch mäßiges Tanzen, Billardspielen, u. d. gl. Alles zur rechten Zeit. Denn die Kunst, die Zeit zu benutzen, ist die Kunst glücklich zu seyn.

Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nie zur Last,
Der nur hat Bekümmerniß,
Der die Arbeit haßt.

Lebensverlängerungsmittel

sind also Beschäftigung, gesunder Zustand der Nahrungsmittel, frühes Aufstehen vom Schlafe, gesunde Luft, angenehme und mäßig genossene Sinnenreize, glückliche Ehen, eine heitere Seelenstimmung, frohe und mäßige Affecte, neue unterhaltende große Ideen, ihre Schöpfung und Darstellung, Hoffnung, Liebe, Freude zum Leben, Frohsinn, sie enthalten den reinsten und besten Lebensbalsam. Und daß man sich dieselben durch physische und moralische Geistes-Cultur verschaffen kann, bin ich überzeugt. Wer es mit den Freunden des langen Lebens hält, wird alt; wer aber die

Feinde vorzieht, d. h. unordentlich lebt, der verkürzt sein Leben selbst.

Lebensverkürzungen.

Ueberspannte Seelenstimmung und Leidenschaften, üble Laune, allzu große Geschäftigkeit, Traurigkeit, Kummer, Verdruß, Furcht, Angst, Neid und Mißgunst, Müßiggang, lange Weile, Krankheits-einbildung, unglückliche Ehen, zu langes Schlafen, Mangel an körperlicher Bewegung und freyer Luft, behaupten einen vorzüglichen Rang unter den Verkürzungsmitteln des Lebens; den ersten aber zu viele Wärme, besonders in der Jugend, wenn sie anhaltend ist. Hier ist es, wo leider nur zu oft der erste Grund zum wahren Verderben der Menschen gelegt wird.

Diese Verkürzungsmittel zu vermeiden sey unser Bestreben, und wir werden ruhig das höchste Alter erreichen. Denn die Natur schafft keine Schmerzen für die Freuden des Lebens, die man in ihrer Ordnung genießt, es sind nur die Folgen strafbarer Ausschweifungen oder Vernachlässigungen, die theuer gebüßt werden müssen.

Moralische Erzählungen für Jedermann.

1. Herzliche Liebe gibt gern das Beste hin.

Ein junges, sehr schönes Mädchen in W* hatte einen alten, fast immer kranken Vater, den sie mit ihrer Hände Arbeit ernährte und wartete. Da aber ihr Verdienst nicht mehr zureichen wollte, und der Ausgabener immer mehrere wurden, auch der Miethzins für das abgelaufene Vierteljahr noch rückständig war, so nahm sie zu dem letzten Mittel ihre Zuflucht, das ihr noch übrig war. Sie ging nämlich zu einem Manne, der für das schöne Geschlecht blonde und schwarze Perücken verfertigte, und both ihm ihr langes blondes Lockenhaar zum Verkaufe an.

»Was wollen Sie dafür haben?« fragte sie der

Mann freundlich, indem er ihr in das etwas getrübbte Auge schauet.

»Ach, mein Herr, ich fordere viel; — ich verlange vier Thaler!«

»Vier Thaler? das ist viel Geld, mein Kind, und kaum kann ich dieses wieder heraus bringen!«

»Es ist nicht für mich, es ist — für meinen armen, alten Vater, der sehr krank ist, und der Hülfe sehr nöthig hat!«

»Wenn es dazu, wenn es für einen armen alten Vater ist, da muß der Eigennuß wohl schweigen! Hier sind die vier Thaler!«

Erfreut, dankbar gerührt nahm das Mädchen das Geld, und sahe ruhig zu, wie die Schere das schöne

Kleinod ihr entriff. Sie eilte dann, ihren guten Vater zu erquickern, eilig von dannen.

2. Beyspiele der Kindes- und Bruderliebe.

Den ältern von den zwey Söhnen einer Witwe traf das Los bey einer Ziehung der dienstfähigen Jünglinge seiner Vaterstadt. Die Mutter war untröstlich, weil der ältere ihr bey der Führung ihres Geschäftes unentbehrlich war. »Liebe Mutter, weine nicht,« rief ihr der jüngere Sohn, Namens Carl, zu. »Mein braver Bruder Heinrich hat den Unterricht meines seligen Vaters genossen, und versteht daher unser Gewerbe besser, als ich, der bey dem Tode des Vaters kaum zwölf Jahre zählte. Auch hat Heinrich bisher uns durch seinen Fleiß den Vater ersetzt. Mit Freuden bringe ich ihm den Dank der Familie dadurch, daß ich für ihn als Soldat eintrete. Heinrich und seine Mutter waren innig gerührt über diesen schönen Entschluß Carls, und wiewohl ihm Heinrich alle Gefahren des Soldatenstandes mit den stärksten Farben mahlte, so beharrte Carl dennoch auf seinem Vorsatze. »Desto besser,« rief Carl, »wenn ich für dich Gefahren entgegen gehe; denn unterläßt du diesen Gefahren, so ginge unsere Familie zu Grunde.« Da dieses Beyspiel der Bruderliebe bald bey Carls Regimente bekannt geworden war; so wurde er von allen Officieren bey jeder Gelegenheit mit Schonung und Auszeichnung behandelt. Am Ende eines Feldzuges starb der General des Regiments, um dessen Person Carl als Grenadier verschiedene Mahle mit der größten Tapferkeit und Aufopferung gefochten hatte, an den Folgen seiner im Kriege erhaltenen Wunden. Sechs Wochen vor seinem Tode bediente ihn Carl mit einer unermüdlischen Sorgfalt so, daß der kranke General mehreren ihn besuchenden Officieren laut versicherte: »Wenn meine Rettung möglich wäre, so würde sie gewiß durch die edle Pflege meines treuen Carl's bewirkt.« Nach dem Tode des Generals ward sein Testament geöffnet. Darin standen bloß folgende Worte: »Ein guter Sohn und Bruder verdient einen guten Vater. Meinen edlen Diener, den tapfern Grenadier Carl nehme ich, da ich

kein Kind hinterlasse, hierdurch an Kindes Statt an, und vermache ihm mein ganzes Vermögen. Ihn segne Gott für seine Kindesliebe!« Carl war nun der Besitzer eines schönen Rittergutes, und der Landesfürst selbst wünschte ihm zu diesem Erwerbe seines edlen Herzens in einem schmeichelhaften Schreiben, dem ein Verdienstordens-Kreuz beygelegt war, recht herzlich Glück.

3. Auch im Tode bleibt die Wahrheit sich treu.

Ein christlicher Missionär, der durch Lehre und Leben schon Tausende zu treuen Bekennern unserer seligmachenden Lehre gemacht hatte, ward einst zu einem der grausamsten Heiden-Könige geschleppt.

»Sprich frey, (rief ihm dieser zu) wer ich bin, und dein Leben sey dir geschenkt.«

»Du bist der Feind aller Rechtschaffenen, dem Gott ein milderes Herz verleihe!«

»Man verstümmle ihm Hände und Ohren!« schreyt der Tyrann, und sogleich geschieht es.

»Und wer bin ich nun?«

»Ein Freund alles Bösen, ein Feind Gottes, und der Wahrheit!«

Sogleich ließ ihm jener seine Zunge ausschneiden, und ihn dann unter gräßlichen Martern vollends tödten.

4. Ehre an jedem das billige Herz.

In einem Landhause war ein kleiner lederner Beutel vermischt, in welchem ein Ducaten, eine halbe Pistole, und einige Zweygroschenstücke sich befanden. Da kein Mensch in das Zimmer gekommen war, als die Magd, die es gekehrt hatte: so fiel der Verdacht natürlich auf sie. Sie wurde befragt, aber sie versicherte aufs heiligste, das sie nichts davon wisse. Kurz darauf kam ein silberner Raffeblöffel weg, und bald darauf noch einer. Nun glaubte man, nicht mehr zweifeln zu dürfen, daß ein geheimer Dieb im Hause sey, und da der Verdacht noch immer auf der Magd ruhte, so wurde sie fortgeschafft.

In eben diesem Hause hielt man eine Siege, welche bey der Hausfrau so wohl angeschrieben war, daß

ſie ſogar die Erlaubniß hatte, in ihrem Zimmer zu weilen herum zu laufen. Einige Monate nach der Entwendung der obbenannten Sachen ſing dieſe an zu kränkeln, und ſo wenig Milch zu geben, daß es nicht mehr der Mühe werth zu ſeyn ſchien, ſie länger zu behalten. Sie ward alſo um ein geringes Geld an einen Juden verkauft, und von ihm geſchlachtet. Beym Reinigen der Eingeweide fanden ſich in dem Magen der Ziege nicht allein die beyden ſilbernen Löffel, ſondern auch der lederne Beutel mit den Gold- und Silbermünzen. Der Beutel war ganz eingedrumpft und mit zähem Schleime überzogen. Anſtatt dieſes alles, den Rechten nach, als ſein, mit der Ziege erkaufteſ Eigentum anzusehen, folgte der ehrliche Jude vielmehr der Stimme ſeines Gewiſſens, ſtellte alles dieſes der Eigenthümerinn wieder zu, und rettete dadurch die verkannte Unſchuld der Magd von einem kränkenden Verdachte.

5. Lernbegier bindet ſich nicht an den Stand.

Peter Anich, ein berühmter Aſtronom, Mathematiker und Mechanikus hütete in ſeiner Jugend das Vieh, und beſchäftigte ſich bis in ſein 25. Jahr mit dem Feldbau. Er war immer in tiefen Gedanken, wenn Andere in ſeinen Jahren Vergnügungen und Zerſtreuungen ſuchten. Selbſt die Landluſtbarkeiten hatten nichts Reizendes für ihn. Die Betrachtung der Geſtirne aber hatte für ihn ſo viel Anziehendes, daß er öfters vor Sonnenuntergang auf das Feld ging, und nicht eher als nach Sonnenaufgang, wieder nach Hauſe kam, da

er unterdeſſen auf den Stand der Geſtirne und auf ihre Bewegung genau Acht gegeben hatte. Er konnte weder leſen noch ſchreiben, aber ſeine Obſervationen, und ſeine Maſchinen, die er ſich erdachte, machten ihn gewiſſermaßen vor der Zeit zum Gelehrten. Er wunderte ſich ſehr, als man ihm ſagte, daß es zu Inſpruck Gelehrte gäbe, die von dem, was er gern wiſſen wollte, vollkommen unterrichtet wären, und einem Leben, der von den Geſtirnen Wiſſenſchaft verlangte, genauen Unterricht erteilten. Voll Lehrbegierde eilte er deßhalb nach Inſpruck, und wurde von dem Pater Hill, der daſelbſt die Aſtronomie lehrte, unter ſeine Schüler aufgenommen. Er erbot ſich, ihm den nöthigen Unterricht zu geben, rieth ihm aber, ſich erſt die dazu unentbehrlichen Kenntniſſe ſo viel möglich bekannt zu machen. Anich hatte bey ſeiner Armuth überaus große Hinderniſſe zu überſteigen. Aber, was vermag ein Menſch nicht, wenn er Luſt und Liebe zu etwas hat, und alle ſeine Kräfte anſtrengt. Er lernte in kurzer Zeit fertig leſen, und ging alle Sonntage nach Inſpruck, um ſich in den Grundſätzen der practiſchen Geometrie und Mechanik unterrichten zu laſſen. Nach einiger Zeit machte ihn Hill mit einigen zur Mathematik nöthigen Inſtrumenten bekannt. Anich unterſuchte ſie, und verfertigte gar bald andere, die eben ſo ſchön und richtig waren. In wenigen Jahren brachte er es ſo weit, daß er ſchon im Jahre 1756 der Akademie eine Himmelsſphäre, die er ſelbſt verfertigt hatte, vorlegte, welche man für würdig hielt, in das Cabinett der verstorbenen Kaiſerinn Königin zu ſetzen.